



AUSSTELLUNG

Menschen und Dinge | Tischkulturen im Bremer Wagenfeld-Haus

„Wo Geräte und Möbel derartig schön gestaltet sind, dass sie unbeachtet bleiben, wo sie derart gut und leicht ihren Zweck erfüllen, dass niemand fragt, wer sie erdacht hat oder von wem die Form sei, da ist jene Haltung als Wesensart erreicht, an die ich denke.“ Diesem Credo ist Wilhelm Wagenfeld (1900–1990) in den Gebrauchsgegenständen, die er im Laufe seines Lebens entworfen hat, in der Regel gerecht geworden. Wagenfeld erreichte seine konzeptionelle und ästhetische Kontinuität durch langfristige Verträge, die er mit verlässlichen Unternehmen eingehen konnte, vorrangig aber durch seine geistige Unabhängigkeit. Aber wie stehen heute, angesichts globalisierter Märkte, kurzer Innovationszyklen und anonymisierter Herstellungsprozesse die Chancen für eine langlebige Produktkultur? Und wie reflektieren (jüngere) Designer die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen ihres Arbeitens?

Ausgehend vom Werk dreier stilprägender Produktgestalter der Moderne – neben Wagenfeld sind dies seine finnischen Kollegen Tapio Wirkkala (1905–1985) und Timo Sarpaneva (1926–2006) – hat die Wilhelm Wagenfeld Stiftung in Bremen elf international anerkannte Gestalter eingeladen, ihrer Denkweise darzulegen. Ausgangspunkt ist die Ess- und Tischkultur. Alle Teilnehmer haben ihre Positionen in je einer Tischvitrine kompiliert.

Am klarsten registriert wohl der Japaner Naoto Fukasawa einen ideellen Verfall: Essen ist keine kulturelle Erfahrung mehr, während einer Mahlzeit gehen die Menschen in der Regel noch anderen Dingen nach. Fukasawa antwortet mit minimalistischem Design wie Drahtgestellen als Eierbecher oder Toastständer. Er tritt als Entwerfer hinter eine simple Produkterscheinung zurück. Das niederländische Duo Stefan Scholten & Carole Bajings kombiniert östliche und europäische Gebrauchsvorstellungen zu mehrdeutigen Produkten: Statt Zucker und Milch können ihre Gefäße ganz selbstverständlich auch Sojasoße und Ingwer aufnehmen. Offensichtlich verlangt der Markt aber auch nach schrilleren Entwurfstemperaturen. Der Niederländer Aldo Bakker erarbeitet mit



Sittenbilder eines ästhetischen Status quo: Tanja Jürgensen bat Menschen aus Bremen um Einblick in ihre persönliche Tischkultur
© Tanja Jürgensen

3D-Drucktechnik Skulpturen, die die Gebrauchstauglichkeit rituell überhöhen. Seine Gießgefäße sind erstarrte Bewegungen, seine Weingläser lagern auf übergroßen Füßen – ein ironischer Kommentar zu Wagenfelds standfesten Trinkgefäßen. Er erwarte durchaus, dass sich der Nutzer den Objekten anpasst, so Bakker, vielleicht nicht todernst gemeint.

Das deutsch-österreichische Team POLKA, Marie Rahm und Monica Singer, untersucht hingegen die „DNA eines Unternehmens“. Die beiden arbeiten u.a. für die ehrwürdige Manufaktur Lobmeyer in Wien, für die schon Adolf Loos und Oswald Haerdtl Glasserien schufen. Ihre hauchdünnen farbigen Vasen, ihre Trinkgläser und Karaffen sind Referenzen an die alte Eleganz österreichischer Tischkultur – und die zeitgemäße Ausstattung des mit Muße zelebrierten Essens, das die Gestalterinnen als Gegenpol zur schnellen Mahlzeit zunehmend beobachten. Barbara Schmidt wiederum, noch in der DDR ausgebildet, hat das bürgerliche Essservice entrümpelt. Ein Teller kann bei ihr auch Deckel einer Schale sein, die Aufaufform verfügt über einen Soßenausguss, erspart somit ein Hantieren mit der Kelle. Sie kocht selber gerne, hat geschaut, was wirklich gebraucht wird und sieht Produktgestaltung nicht als Geschmackserziehung. Schmidt spürt damit vielleicht Wagenfelds Anliegen eines ästhetisch hochwertigen, aus dem Material entwickelten, zudem preiswerten Grundbedarfs am deutlichsten nach.

Eine Fotoserie von Tanja Jürgensen begleitet die Vitrinen der Gestalter. Sie bat Menschen aus Bremen um Einblick in ihre persönliche Alltagskultur. Den Stolz einer gut ausgestatteten Küche, die Schubladen mit ein wenig, vielleicht gar nicht erkanntem Wagenfeldbesteck, das Hantieren mit einem Gebrauchsgegenstand hat sie zu Sittenbildern eines ästhetischen Status quo intensiviert: von Menschen und ihren liebgewonnenen Dingen. *Bettina Maria Brosowsky*

Vom Stand der Dinge | Wilhelm Wagenfeld Haus, Am Wall 209, 28195 Bremen |
► www.wvh-bremen.de | bis 29. September

WER WO WAS WANN

1 Die Kunst der Türme | heißt die dritte Ausgabe des Linzer Kunst- und Kulturprogramms „Höhenrausch“, für das erneut ein Dachparcours auf dem „OÖ Kulturquartier“ gestaltet wurde. An den Parcours aus Stegen und Brücken sind allerlei Türme angegliedert, u.a. ein 30 Meter hoher Aussichtsturm aus Tannenholz (Foto: Andreas Kepplinger). Höhentaugliche Besucher können Linz bis 13. Oktober täglich von 10 bis 21 Uhr von oben erleben. In den Galerieräumen des Offenen Kulturhauses werden Projekte vergangener Kunst-Biennalen von Venedig bis São Paulo präsentiert. ► www.hoehenrausch.at

BDA-SARP-Award vergeben | Der Bund Deutscher Architekten BDA und der polnische Architektenverband SARP haben in Warschau die besten Abschlussarbeiten deutscher und polnischer Hochschulen ausgezeichnet. In diesem Jahr teilen sich zwei Absolventen den Preis: Antonia Blaer von der Universität Stuttgart und Paweł Dadok von der Universität Gliwice. Anerkennungen erhielten Matt Ceckiewicz, Universität der Künste Berlin, und Jannic Schubert, Universität Dortmund.

Die Jahresausstellung DIA'13 | der Fakultät Gestaltung der Hochschule Wismar präsentiert vom 11. bis 13. Juli Studienergebnisse aus den Fachbereichen Design, Innenarchitektur und Architektur – abgekürzt DIA. Am 12. Juni findet um 19.30 Uhr die Verleihung des Fakultäts-Preises im Foyer von Haus 7a statt. Zum Rahmenprogramm der Schau gehören u.a. studentische Filmvorführungen und Lichtinszenierungen sowie ein Sommerfest. ► www.fg.hs-wismar.de



1



Sogar auf der Modellplatte der Miniaturwelt im benachbarten Shoppingparadies macht die Gegend um den Fernsehturm was her
Foto: LOXX – Miniatur Welten Berlin

OSTMODERNE

Selbst ein Stück historische Stadt | Ein Symposium widmete sich dem Freiraum am Berliner Fernsehturm

Der Freiraum am Berliner Fernsehturm sorgt immer wieder für Diskussionen. Soll der öffentliche Raum dort so erhalten bleiben, wie er ist? Soll er „zeitgemäß“ umgestaltet werden? Oder gar wieder dicht bebaut, wie vor dem Krieg? Das Dilemma der Debatte: Sie wird einerseits ausgesprochen hitzig geführt, ist andererseits aber durch weitgehende Unkenntnis von Fakten gekennzeichnet. Deshalb war es längst überfällig, eine wissenschaftliche Basis für den Umgang mit diesem Ort zu schaffen. Das Symposium „Frei-Raum unter dem Berliner Fernsehturm: Historische Dimensionen eines Stadtraums der Moderne“, im Mai veranstaltet vom Center for Metropolitan Studies und dem Fachgebiet Kunstgeschichte der TU Berlin, nahm sich der Sache an. Während der fast zehnstündigen Veranstaltung kamen die unterschiedlichsten Facetten dieses Stadtraums zum Vorschein.

Zum Einstieg gab Kerstin Wittmann-Englert, Vorsitzende des Berliner Landesdenkmalrats und gemeinsam mit Paul Sigel Organisatorin der Konferenz,

Kostproben der vielen Negativzuschreibungen. Demnach sei das Gebiet am Fernsehturm entweder eine ungestaltete Brache oder eine DDR-Staatsachse, die nach dem Ende der DDR ihren Sinn verloren habe. Oft werde auch behauptet, dass die Freianlagen mit dem brachialen Abriss der Berliner Altstadt erkaufte worden seien. Diese (Vor-)Urteile wurden in der Folge mit den Ergebnissen bauhistorischer Forschungen konfrontiert. So sei die Berliner Altstadt, wie der Bauhistoriker Benedikt Goebel darlegte, keineswegs während der DDR-Zeit, sondern schon viel früher zerstört worden. Von den rund 1100 Gebäuden, die 1840 in Alt-Berlin existierten, seien bis 1940 rund 1000 bereits verschwunden gewesen.

Roman Hillmann und Axel Zutz nahmen sich der Planungen der DDR-Zeit an; in einem Filminterview kam auch Landschaftsarchitekt Hubert Matthes zu Wort, der Gestalter der Flächen am Fernsehturm. So sei der zwischen 1968 und 1986 entstandene Freiraum eben nicht als „Staatsachse“ für Aufmärsche und Demonstrationen, sondern als weltläufiger Ort für Einkauf, Tourismus und Erholung geplant worden. Entsprechend habe Matthes ein Konzept für einen zwanglosen und offenen Freiraum entwickelt – im Grunde ein Gegenentwurf zur Demonstrations- und Paradedstraße Karl-Marx-Allee – mit Wasserkaskaden, die nachts farbig beleuchtet wurden, Rosenbeeten, Bosketten und schließlich den von Walter Herzog und Heinz Aust entworfenen Pavillonbauten mit ihren gefalteten Dächern.

Hochkarätiger Stadtraum der Moderne

Die den Freiraum einfassenden Bauten wiederum hätten die verschiedensten Ideen der Moderne aufgegriffen. So ließen sich die Rathauspassagen von Heinz Graffunder und die Wohnschiebe an der Karl-Liebknecht-Straße von Wolfgang Radtke als Auseinandersetzung mit Le Corbusiers Konzept für Großwohnbauten lesen; neben Wohnungen gab es dort Geschäfte, Gaststätten, eine Post, einen Supermarkt, einen Bowlingkeller und auf dem Dach einen Kindergarten. Der Fernsehturm (Entwurf: Fritz Dieter, Günter Franke, Werner Ahrendt) dagegen greife Stadtkronen-Ideen aus dem frühen 20. Jahrhundert auf, während seine Ästhetik – die silbrige Kugel, die an den Sputnik erinnere, und der raketenförmige Turmschaft

mit den Bullaugenfenstern – die Raumfahrt- und Technikbegeisterung der 60er Jahre widerspiegele. Schließlich, so Hillmann und Zutz, sei auch die komplexe Geschichte dieses Ortes in den Entwurf integriert worden; die wichtigsten Monumente, die für jeweils eine Epoche stehen – die Marienkirche für das Mittelalter, das Rote Rathaus für die Gründerzeit, der Fernsehturm für die Moderne – stellte man frei, um sie miteinander in einen Dialog zu bringen. Das eindeutige Fazit der beiden Referenten: Bei dem Freiraum handele es sich um einen hochkarätigen Stadtraum der Moderne, der mittlerweile auch ein Stück „historische Stadt“ sei und unbedingt erhalten werden müsse.

Die Nutzung des Freiraums am Fernsehturm durch Jugendliche aus Subkulturen, die Geschichte des Marx-Engels-Denkmal und die Transformation des Ortes nach 1990 waren Themen weiterer Beiträge. Doch wie sieht die Zukunft des Areals aus? Manfred Kühne von der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung wertete die Ausweitung des Denkmalschutzes im vergangenen Jahr als Fortschritt. Während bisher nur der Fernsehturm mit seiner Fußbebauung und die Marienkirche unter Denkmalschutz standen, sind nun auch die Kaskaden und der Neptunbrunnen mitsamt seiner Umgebung unter Schutz gestellt. Martina Levin vom Landschaftsplanungsbüro Levin Monsigny präsentierte die aktuelle Sanierung der Freiflächen, die ihr Büro vornimmt.

In der Abschlussdiskussion wurde dem Freiraum am Fernsehturm weitgehende Wertschätzung entgegengebracht: Gabi Dolff-Bonekämper, Denkmalpflege-Professorin an der TU Berlin, schwärmte von der Weite des Raums, Manfred Kühne sprach von einem „faszinierenden Raum“, Berlins ehemaliger Kultursenator Thomas Flierl verwies auf die Chancen des Freiraums. Einzig der ehemalige Hauptstadtplaner Florian Mausbach mochte sich nicht recht für den Ort begeistern; er wünscht sich die Entwicklung hin zu einer stärker bürgerlich geprägten Mitte. *Matthias Grünzig*

MODULARER STAHLFERTIGBAU

WWW.SAEBU.DE

SÄBU
BAUEN MIT SYSTEM

KINDERGÄRTEN.
KINDERTAGESSTÄTTEN.
VERWALTUNGSGEBÄUDE.
KRANKENHÄUSER, OP-MODULE.
SCHULEN, UNIVERSITÄTSGEBÄUDE.

SCHNELL. FLEXIBEL. EFFIZIENT.